

Brunetti geisselt Berns Politik

Von Dominik Balmer. Aktualisiert um 10:33 **6 Kommentare**

Der Kanton Bern hat das Image einer lahmen Ente. Die Professoren Aymo Brunetti und Thomas Cottier zeigten, wie sich der Kanton gegen dieses Bild wehren kann. Berns Bauern dürften sich kaum freuen.



Schelte aus der Universität: Der Volkswirtschaftsprofessor Aymo Brunetti findet wenig Gefallen an der bernischen Wirtschaftspolitik.

Bild: Iris Andermatt

UMFRAGE

Hat Professor Brunetti recht?

- Ja.
 Nein.
 Weiss nicht.

Der Kanton Bern kommt nicht vom Fleck. Kaum ein Tag vergeht, an dem Bern nicht Hiebe von anderen Kantonen einstecken muss: Die Zuger schnöden über die angeblich zu hohen Bezüge Berns aus dem Finanzausgleich, die Basler meinen, in hiesigen Gefilden gebe es vor allem Bauern und Beamte. Und die Zürcher zeichnen gerne das Bild des faulen Berner Bären.

Artikel zum Thema

**Rickenbachers Ausflug in den
«Superkanton Bern»
Der Selbstbetrug im grünen Grossraum
Bern**

Teilen und kommentieren

Die Debatte über die Rolle Berns innerhalb der Schweiz ist seit Mittwochabend um ein Kapitel reicher, es ist ein Kapitel mit Zündstoff. Im Rahmen der Forumsgespräche der Universität Bern referierten in der Aula die Berner Professoren Aymo Brunetti und Thomas Cottier.

Brunetti befasst sich als Volkswirtschaftsprofessor mit der Wirtschaftspolitik und der Regionalökonomie. Bekannt wurde er als Direktor für Wirtschaftspolitik im Staatssekretariat für Wirtschaft. Cottier ist Professor für Europa- und Wirtschaftsvölkerrecht, einer seiner Schwerpunkte sind internationale Handelsregulierungen.

Ungenannter Rickenbacher

Brunetti landete nach der Präsentation von viel Zahlenmaterial beim «zentralen Leitsatz für eine erfolgreiche Wachstumspolitik»: Die Politik müsse Wachstum ermöglichen, sie dürfe nicht lenkend eingreifen. Und es bringe Bern nichts, wenn «grosse Visionen» entwickelt würden. Denn es sei selbst für Ökonomen sehr schwierig, Prognosen etwa auf 20 Jahre hinaus zu machen. Genau diesen Fehler begehe aber die Berner Industriepolitik. «Industriepolitik ist zwar sexy, aber meist teuer und ineffizient.»

Brunetti nannte Berns Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher kein einziges Mal beim Namen; und doch war offensichtlich, dass die Kritik auf den SP-Politiker zielte. Erst kürzlich hatte **Rickenbacher in einem Referat nämlich das Bild eines «Superkantons» Bern bemüht.** In diesem «Superkanton» ist Bern das Medizin-Hightechzentrum der Schweiz, die Gemeinden sind fusioniert, der Stadt-Land-Graben ist zugeschüttet. Und die Züge nach Zürich fahren im Viertelstundentakt. Mit solchen Träumereien kann Brunetti nicht viel anfangen. Ein gute Wirtschaftspolitik sei «solide und langweilig», sagte er, denn nur die vorhersehbare Verbesserung der Rahmenbedingungen verspreche einen tatsächlichen Erfolg. Brunetti goss sein Fazit in eine «plakative Faustregel»: «Ein erfolgreicher Wirtschaftsminister wirkt im Stillen.»

Die bäuerische Mentalität

Ein scharfes Rezept für die wirtschaftliche Genesung des Kantons Bern tischte auch Rechtsprofessor Cottier auf. Als Bremse machte er aber nicht wie Brunetti eine verfehlte Wirtschaftspolitik aus, sondern – die Bauern. Die Mentalität der Bauern in der Schweiz sei auf Strukturhaltung ausgerichtet.

Und leider gebe es im Kanton Bern viele Menschen, die wie die Bauern denken würden. Das sei aber gerade im Hinblick auf die Aussenwirtschaft fatal. Denn mit seinem hohen Anteil an Landwirtschaft

könnte Bern von Agrarabkommen mit der EU oder den USA massiv profitieren. Eine auf Qualität ausgerichtete Landwirtschaft sei konkurrenzfähig.

Die Strukturhaltung ist laut Cottier aber nicht allein ein Problem der Bauern. «Auch die Universitäten funktionieren wie die Agrarwirtschaft», sagte er. Die Institute würden sich dem Strukturwandel verschliessen. Nötig seien aber zum Beispiel neue Finanzierungsmodelle. In Cottiers Augen könnte es ein Vorteil sein, wenn die Universitäten vom Pflichtenheft der Kantone in dasjenige des Bundes übergehen.

«50 Jahre Rückstand»

Doch selbst wenn die von Cottier postulierten Veränderungen für Berner Verhältnisse schnell gehen sollten, dürfte es lange dauern, bis sich etwa in der Agrarpolitik etwas ändert. Denn Bern hat laut Rechtsprofessor Cottier viel aufzuholen: «Wir sind 50 Jahre im Rückstand.» (Berner Zeitung)

Erstellt: 06.06.2013, 10:27 Uhr

[Alle Kommentare anzeigen](#)